

NACHRICHTEN

Grossdemo der Atomkraftgegner

**TOKIO** sda. Mit einer Menschenkette protestierten gestern in der japanischen Hauptstadt Zehntausende gegen die Atompolitik der Regierung und das bereits erfolgte Wiederauffahren von zwei Atomkraftwerken. Umweltaktivisten und Atomkraftgegner gründeten zudem eine Grüne Partei. Japan brauche eine Partei, die entschieden für eine Umweltpolitik eintrete, wurde der stellvertretende Parteivorsitzende **Akira Miyabe** von der Nachrichtenagentur Kyodo zitiert.

Wähler wenden sich von Rajoy ab

**MADRID** sda. Die regierende spanische Volkspartei muss für ihren Sparkurs einen hohen politischen Preis zahlen. Laut einer gestern von der Zeitung «El País» veröffentlichten Umfrage hat die Partei von Ministerpräsident **Mariano Rajoy** innert eines Monats 6 Prozentpunkte verloren und liegt noch knapp vor den oppositionellen Sozialisten. Bei Neuwahlen würde sie noch 30 Prozent der Stimmen erhalten. Um die Wirtschaft anzukurbeln, will die spanische Regierung die Ladenöffnungszeiten verlängern und die Zahl der Sonntage erhöhen, an denen die Geschäfte geöffnet haben dürfen.

Neue Warnung vor Euro-Desaster

**MÜNCHEN** sda. Der Vorsitzende der Eurogruppe, der luxemburgische Premierminister **Jean-Claude Juncker**, warnt in der heutigen Ausgabe der «Süddeutschen Zeitung» eindringlich vor einem drohenden Zerfall der gemeinsamen Währungszone. «Wir sind an einem entscheidenden Punkt angekommen», erklärt Juncker. Die Europäische Zentralbank werde alles tun, um den Euro zu retten. «Wir haben keine Zeit mehr zu verlieren», sagte Juncker weiter.

Romney in Israel auf Stimmenfang

**JERUSALEM** sda. Eine iranische Aufrüstung mit Atomwaffen stellt nach Worten des US-Präsidentenchaftsbewerbers Mitt Romney eine «inakzeptable Bedrohung» für Israel und die ganze Welt dar. Bei einem Treffen mit Israels Staatspräsidenten Schimon Peres sagte Romney, man dürfe es Teheran nicht erlauben, eine Atombombe zu entwickeln. Israels Ministerpräsident Benjamin Netanjahu sagte zur Einschätzung Romneys, «die grösste Gefahr für die Welt» sei ein atomar auferüstetes Ajatollah-Regime: «Mitt, da kann ich nur voll und ganz zustimmen!»

Israel-Lobby im Visier

Mit seiner einwöchigen Auslandsreise will sich der republikanische Herausforderer von US-Präsident Barack Obama international profilieren. Sein Besuch in Israel wird als Versuch gesehen, vor der Präsidentschaftswahl im November pro-israelische Wähler in den USA auf seine Seite zu ziehen. Die Beziehung zwischen Obama und Netanjahu gilt unter anderem wegen des Streits um die israelische Siedlungspolitik in den besetzten palästinensischen Gebieten als gespannt.

Die israelische Zeitung «Haaretz» berichtete indes gestern von einer sehr engen Zusammenarbeit Israels mit Obamas Regierung. Obamas Sicherheitsberater Tom Donilon habe Netanjahu vor zwei Wochen US-Pläne für einen möglichen Angriff im Iran unterbreitet. Donilon habe erklärt, die USA bereiteten sich ernsthaft auf ein mögliches Scheitern der Verhandlungen mit Teheran und eine dann notwendige Militäraktion vor, berichtete das Blatt mit Bezug auf einen namentlich nicht genannten ranghohen US-Regierungsvertreter.



Ausgebreitete Zeitungen dienen als Tischdecke. Die nach Kairo geflüchtete syrische Familie Hadad bereitet sich auf das abendliche Fastenbrechen im Ramadan vor.

Bilder Katharina Eglau

«Überall riecht es nach Tod»

**SYRIEN** Der Krieg in Syrien treibt immer mehr Familien in die Flucht. Alleine in Ägypten sind in den letzten Wochen über 10 000 Syrer eingetroffen. Was sie berichten, gibt wenig Anlass zu Hoffnung.

MARTIN GEHLEN, KAIRO  
nachrichten@luzernerzeitung.ch

Achmed ist neun. Er hockt auf den blanken Fliesen und malt, zieht eine blaue Linie nach der anderen. Daneben ein Panzer, hinter dem fertigen Gitter zwei Menschen – Vater und Bruder. Vor zwei Monaten wurden die beiden in Homs verhaftet, Achmeds ältester Bruder war gerade 16 geworden. Mit ihnen sind 5000 Opfer eingesperrt in dem Gefängnis von Homs. Und Achmed weiss aus dem Fernsehen, dass Häftlinge vor einigen Tagen versucht haben, sich nach der Flucht einiger Wärter selbst zu befreien. Seitdem ist das ganze Areal von Panzern umstellt, die wahllos auf das Gebäude feuern, in dessen Inneren manchmal 60 Gegner von Syriens Präsident Baschar el Assad stehend in kleinen Zellen zusammengepfercht sind.

Gefechte immer heftiger

Auch Aischas Vater sitzt hinter Gitter – in Damaskus. Die Zwölfjährige trägt ein Kopftuch, sie ist mit Oma und Opa nach Kairo geflohen. «Weil ich keinen zum Reden hatte, habe ich alles aufgeschrieben», sagt sie. «Danach ging es mir besser.» Dem kleinen Ringheft hat sie die Chronologie ihrer zerstörten Kindheit anvertraut. «Ich habe eine so schöne Zeit in meinem eigenen Zimmer gehabt, jetzt ist alles kaputt», steht dort und: «Egal, wo man hinkommt, überall riecht es nach Tod.»

Alle Kinder sind seit anderthalb Jahren nicht mehr zur Schule gegangen, stattdessen haben sich ihre Seelen mit Bildern des Horrors gefüllt. Einer der Jungen malt sich selbst auf einem Boot, allein und weit weg von allem, nur umgeben von ein paar Fischen. Die Erwachsenen dagegen hängen meist

stumm ihren Gedanken nach und sitzen stundenlang im Halbkreis um den Bildschirm. Immerzu läuft der Fernseher – die einzige Verbindung zu der geschundenen Heimat und der Stadt Homs, aus der sie alle kommen. Überall wird geschossen, gekämpft und gestorben. Ihr Leben liegt in Trümmern und das Hunderttausender Landsleute auch. Jeden Tag liefern sich die Aufständischen heftigere Gefechte mit der Armee, während ein General nach dem anderen über die Grenze in die Türkei desertiert. Mit voller Wucht hat die Gewalt jetzt auch Damaskus und Aleppo erreicht, die beiden Metropolen Syriens, wo die Hälfte aller Einwohner des Landes lebt.

50 Familien kommen täglich hinzu

Vor sechs Wochen war das alles auch noch Alltag von Familie Hadad aus Homs, die aus Angst um die Verwandtschaft daheim ihre richtigen Namen nicht in der Zeitung sehen will. Seit Jordanien die Last der vielen Neuankömmlinge nicht mehr tragen kann, fahren immer mehr syrische Flüchtlinge weiter nach Ägypten, so im Juni auch die 70-köpfige Grosssippe, die im Kairoer Stadtteil Zakkariyya in zwei Mietwohnungen untergekommen ist. Zwischen 10 000 und 12 000 Syrer sind in den letzten Wochen am Nil eingetroffen. Jeden Tag kommen 20 bis 50 weitere Familien hinzu, schätzen Mitarbeiter einer lokalen Hilfsorganisation, deren Anlaufstelle ein Zelt mit syrischen Rebellenflaggen auf dem Tahrir-Platz ist. Die grosse Mehrheit sind Frauen und Kinder. Die Männer sind entweder tot, verschollen, angeschossen, verhaftet oder als Geiseln gekidnappt.

Ein verwackeltes Video ist das einzige Andenken an das einst mit Leben und

Lachen gefüllte Familienwohnhaus in Homs. In den drei Läden unten klaffen grosse Löcher, in den oberen Stockwerken baumeln geborstene Decken, das Nachbarhaus ist eine totale Ruine. Von den 1,5 Millionen Einwohnern sind inzwischen eine Million geflohen. 80 Prozent der Stadt sind zerstört.

Nur mit ihren Kleidern am Leib entkamen die Hadads dem Inferno, suchten zunächst in einer Trabantenstadt von Damaskus Unterschlupf, bis die Schiesereien auch hier losgingen und sie weiter nach Kairo flüchteten. Grossvater brach unterwegs das Herz, er starb an einem Infarkt.

35 Leute leben in vier Zimmern

15 seiner Enkel toten nun durch die Vier-Zimmer-Wohnung im Exil, der jüngste ein Jahr, die ältesten zwölf. Nachts schlafen alle 35 Bewohner auf ausgerollten Bastmatten und billigen

«Man kann es sehen, man kann es spüren, der Bürgerkrieg kommt.»

JUNGER INGENIEUR AUS SYRIEN, DER GEFLOHEN IST

Schaumstoffmattentzen. Nur ein paar abgewetzte plumpe Sessel gehören zum Inventar. Von der Decke hängen rohe Glühbirnen. «Wir beten Tag und Nacht, dass die Lage in Syrien sich verbessert und wir nach Hause zurückkönnen», sagen sie. Doch danach sieht es nicht aus. Die Mieten für Juli sind bezahlt, ein paar Töpfe, Gläser, Teller, Gabeln und Löffel gekauft, weil die katholische Kirchengemeinde St. Laurentius in Berlin-Mitte in der ersten Not mit Geld aushalf. Doch wie es danach weitergeht, weiss die Grossfamilie nicht. «Alles, was wir gespart hatten, haben wir ausgegeben, 16 Monate im belagerten Homs haben unsere Reserven aufgezehrt», sagen sie.

Viele Opfer in der Stadt Aleppo

**SYRIEN** mgk. Mit Kampfhelikoptern und russischen MIG-Kampffjets griffen die Regierungstruppen am Wochenende die syrische Wirtschaftsmetropole Aleppo an, in der rund 2,5 Millionen Menschen leben. Es gebe «viele Opfer» unter der Zivilbevölkerung, erklärte ein Rebellenkommandant gegenüber einem AFP-Reporter. Augenzeugen berichten über heftige Kämpfe in mehreren Stadtvierteln.

Moskau dementiert Asyl

Die russische Regierung dementierte, sie wolle Syriens Präsident Baschar el Assad Asyl gewähren. «Wir denken nicht einmal darüber nach», sagte der russische Aussenminister Sergej Lawrow. Der Exodus von Flüchtlingen aus Syrien hält weiterhin an. Jordanien eröffnete gestern ein Zeltlager für 110 000 Flüchtlinge aus Syrien.

Es gibt weder Tische noch Decken

In Kairo kurz vor 19 Uhr ertönt dann der erlösende Ruf vom Dach der nahen Moschee. «Die Sonne ist untergegangen», für eine kurze halbe Stunde kehrt in die aufgewühlten Seelen der Familie Hadad ein wenig Ruhe ein. Das Fernsehen ist aus, es wird geschwatzt und auch gelacht. Auf ausgebreiteten ägyptischen Zeitungen am Boden steht das Essen zum Fastenbrechen, da es weder Tisch noch Tischdecken gibt. Fisch und Salate, Kartoffeln und Linsensuppe, zu trinken Wasser aus der Leitung und als krönender Abschluss ein Glas mit schwerem, tiefbraunem Tamarindensaft wie zu Zeiten des Propheten Mohammed. «Der Ramadan und unser Glaube trösten uns», sagt die Familie. «Gott wird uns beistehen, denn wir haben niemandem etwas angetan.»



Ein Trauma verarbeiten: Der 9-jährige Achmed zeichnet seinen Vater und Bruder im Gefängnis in Homs.



Bangen um die Verwandten in Syrien: eine Frau der Flüchtlingsfamilie Hadad auf dem Balkon der Exilwohnung in Kairo.